



The Rochester Times-Union
Mehr!

zen ausgeführt werden. Wenn ein Stalin-Hilfsplan dem Marshall-Projekt gegenübergestellt werde, könne er schon bei den französischen Gemeindewahlen im Oktober unerwartete Ergebnisse bringen. 22,4 Milliarden Dollar sind viel Geld für den amerikanischen Steuerzahler. Im letzten Vorkriegsjahr brachte er nur 5,2 Milliarden auf. Der Krieg selbst kostete ihn jedoch 300 Milliarden. Und das Pacht- und Leih-Programm weitere 50 Milliarden.

Mit kleinen Unterschieden im Ton lobt sowohl die westeuropäische als auch die amerikanische Presse die Arbeit der Pariser Konferenz. Die Umarbeitung des Berichts geschah in 15stündigen Sitzungen. Das Konferenzbüro im Großen Palais durfte in den letzten Wochen keine einzige Theaterkarte für die Delegierten besorgen.

Witziger Cripps

Mann um den man raunt

Gelächter dröhnte durch Londons Central Hall. 2000 Unternehmer und Arbeiter freuten sich über die witzigen Bemerkungen, mit denen Sir Stafford Cripps das ernste Thema seiner Rede würzte. Er sprach über das neue Exportprogramm der Regierung, das er auf den Generalnenner brachte: „Wir müssen arbeiten, oder wir werden verhungern.“

Sir Stafford war selbst der Autor des neuen Exportplans. Tag und Nacht hatte er bei seiner Ausarbeitung zugebracht. Als ihn mitten in der Arbeit einige Freunde zu kurzer Pause überredeten, fuhr er über das Wochenende zu seiner Familie nach Gloucestershire. Am Montagmorgen kehrte er mit 40 engbeschriebenen Seiten voll Notizen nach London zurück.

Der schlanke, fahle Mann ist als unermüdliches Arbeitstier bekannt. „Austere“ Sir Stafford nennt man ihn auf der Insel. Nicht nur, weil er als erster das Wort „austerity“ (Strenge, Einfachheit) im Zusammenhang mit den kriegszeitlichen Einschränkungen gebrauchte. Nicht nur wegen seiner steifen Haltung. Sir Stafford lebt

die „Austerity“ selbst vor. Er trinkt keinen Alkohol und ist notorischer Vegetarier.

Dagegen ist der Handelsminister ein starker Raucher. Trotzdem war das Foto, das ihn mit einer dicken Zigarre vor dem Haus, Downing Street 10 zeigte, eine Ueberschätzung für die englischen Zeitungsleser. Man hatte ihn noch nie mit seiner Zigarre an der frischen Luft gesehen. Viele hielten diese Neuigkeit für symbolisch. „Wie Winston Churchill“, meinten sie. Und sprachen im gleichen Atemzug von Cripps als einem möglichen künftigen Premier.

Es ist nicht das erste Mal, daß Cripps im Mittelpunkt solcher Gerüchte steht. Als er 1930 Solicitor-General (hoher Justizbeamter im Ministerrang) und damit auch „Sir“ wurde, kommentierte Stanley Baldwin: „Da geht ein zukünftiger konservativer Premierminister.“ 1933 glaubte eine konservative Zeitung in ihm den „wahrscheinlich ersten sozialistischen Diktator Großbritanniens“ sehen zu müssen.

Sir Stafford ist kein Politiker von Haus aus. 1889 als Sohn des späteren Lord Parmoor geboren, wandte er sich zunächst der Wissenschaft zu. Er wurde Chemiker. Später schlug er die juristische Laufbahn ein. Mit einem Jahresverdienst von 30 000 Pfund wurde er bald einer der bestbezahlten Anwälte Englands.

Doch von Geld hielt der tiefreligiöse Mann nicht viel. Er stellte mit seiner Frau ein Budget der notwendigsten Lebenshaltungskosten auf. Den Rest seines Einkommens stiftete er für wohltätige Zwecke. In dem Dorf Filkins, in dem er wohnte, ließ er Häuser für alte Leute, Spielplätze für Kinder und ein Schwimmbad für die Allgemeinheit bauen. „Jedermann sollte ein Recht auf diese Dinge haben“, sagte er zu den Dörflern. „Deshalb sollen Sie auch niemand dafür danken.“



Nach bewährtem Vorbild
Sir Stafford Cripps

Politisch trat Sir Stafford in die Fußtapfen des Vaters. Dieser war ursprünglich Konservativer gewesen und hatte sich dann der Linken zugewandt. Er beendete seine Laufbahn als Minister in einer Labour-Regierung.

Als er in die Reihen der Sozialisten eingeschwenkt war, kam Sir Stafford schon bald mit der offiziellen Parteimeinung in

Konflikt und wurde Führer des linken Flügels. „Ihm fehlt das politische Urteilsvermögen“, sagten die einen. „Er hat zu ehrliche Absichten, um ein guter Parteimann zu sein“ die anderen. Die von ihm organisierte Sozialistische Liga und sein Gedanke einer Volksfront mit den Liberalen und Kommunisten waren die Signale zu seinem Ausschluß aus der Labour-Party im Jahre 1939.

Während des Krieges gab Cripps seinen Anwaltsberuf endgültig auf, um sich ganz der Politik zuzuwenden. Churchill schickte ihn als Botschafter nach Moskau. Dort wurde er einer der Wegbereiter der großen Allianz. Später ging er nach Indien, um dem Königreich Englands Freiheitsangebot zu übermitteln. Trotz seiner alten Freundschaft zu Nehru war seiner Mission noch kein Erfolg beschieden. Schließlich wurde er Luftfahrtminister.

1945 nahm die Labour Party ihren verlorenen Sohn wieder in Gnaden auf. Heute kann sie stolz auf ihn sein. Denn Sir Stafford wird von weiten Kreisen als der erfolgreichste Minister der gegenwärtigen Regierung bezeichnet.

Gemütliches Wien

Mit dem Messer in der Hand ...

Wien ist ein unruhiges Pflaster geworden. Am helllichten Tag werden in der schönen Donaustadt Menschen entführt. Verbrechen aller Art sind an der Tagesordnung.

Ein höherer Polizeibeamter wurde kürzlich an die vielen Meldungen von Ueberfällen auf harmlose Passanten erinnert, als ihm auf dem nächtlichen Nachhauseweg ein riesiger Mann begegnete, der mit einem großen Schlächter-Hackmesser in der Luft herumfuchtelte.

Der Polizeioffizier widerstand widerstehend der Versuchung, Reißaus zu nehmen. Mit einem Stoßgebet auf den Lippen setzte er seinen Weg fort, jeden Augenblick darauf gefaßt, angefallen zu werden. Der Messerschwinger erreichte ihn — und ging vorüber. Es geschah nichts.

Das schien dem Mann der Ordnung nicht ganz in Ordnung zu sein. Er drehte sich um und rief: „Warum tun Sie das?“ Der andere blieb stehen: „Ich bin Gastwirt und gehe stets spät in der Nacht nach Hause. Mit dem Hackmesser schütze ich mich gegen etwaige Räuber.“

„Hatten Sie denn niemals Schwierigkeiten mit der Polizei?“ wollte der Beamte wissen. „Nicht im geringsten“, war die Antwort. „Die laufen davon, wenn sie mich nur kommen sehen.“

Auf wankendem Thron

Michael der Letzte

Eisiges Schweigen erfüllte das düstere Rund der Bukarester Konzerthalle, als König Michael durch rote Plüschtüren in die königliche Loge trat. Kurz vorher war lärmender Beifall aufgerauscht. Für Petru Groza, den kommunistisch orientierten Ministerpräsidenten. Das Kabinett und die führenden Kommunisten hatten sich am Jahrestag des Umsturzes von 1944 zu einem Festakt versammelt.

Steif und ernst saß der König allein in seiner Loge. Bewegungslos lauschte er Grozas lauten Worten, der sich selbst als Held des Coups feierte. Des Königs Beitrag (Michael hatte aus eigener Initiative Marschall Antonescu verhaften lassen, eine neue Regierung gebildet und Deutschland den Krieg erklärt) wurde mit keinem Wort erwähnt.



Fangschnüre für Michael
In Bukarest nicht ganz beliebt

„Und nun“, fuhr Groza fort, „werden wir mit der Austilgung der letzten Spuren des Faschismus beginnen.“ Bezeichnende Pause. Rumäniens kommunistische Anna Pauker drehte ihr gewichtiges zweites Kinn in Richtung der Königsloge und starrte den jungen Monarchen lange, sehr lange an.

Ausländische Beobachter sprechen seitdem von einer bevorstehenden Staatskrise in Rumänien. Die Beziehungen zwischen Krone und Regierung, die nach der Bildung des Groza-Kabinetts 1945 bereits unterbunden und nur nach russischer Vermittlung wieder aufgenommen worden waren, seien erneut so gut wie abgebrochen.

Aus rumänischen Hofkreisen verlautete, Michael habe die Absicht, auf die Krone zu verzichten und das Land zu verlassen. Er soll bereits eine Vertrauensperson nach Lissabon geschickt haben, um seinem nach Portugal reisenden Vater, Exkönig Carol, die Abdankungspläne zu übermitteln und ihn um Rat zu bitten.

Der 26jährige König ist der letzte Monarch innerhalb des sowjetischen Interessengebiets in Südosteuropa. Sein junger Nachbar Simeon mußte Bulgarien verlassen. Auch Jugoslawien, Albanien und Ungarn wurden Republiken. Als Michael 1940 durch die von der Eisernen Garde erzwungene Abdankung seines Vaters auf den Thron kam, hatte er bereits Erfahrung in dynastischen Komplikationen: von 1926–1930 war er schon einmal König gewesen.^{*)} Die Bilder des Knaben im weiß-seidenen Anzug auf dem Thronstuhl sind noch heute in Rumänien oft zu finden.

Besonders die Oppositionsparteien benutzten demonstrativ alte und neue Bilder des in allen Volksschichten beliebten Königs, um für sich Propaganda zu machen. Obwohl Michael sich immer geschickt aus den Parteigegensätzen heraushielt, sind ihm die rumänischen Kommunisten deshalb böse.

Der elegante junge Mann in der dunklen Marschallsuniform mit den weißen Fang-

^{*)} Damals war sein Großvater Ferdinand I. gestorben. Sein Vater hatte bereits 1925 auf den Thron verzichtet, weil er sich von Frau Lupescu nicht trennen wollte. 1930 kehrte Carol nach Rumänien zurück, während Michael mit dem Titel „Herzog von Julia“ entschädigt und wieder Groß-Woiwode wurde.

schnüren ist ihnen auch dadurch nicht sympathischer geworden, daß er mit dem sowjetischen Siegesorden, Rußlands höchster Auszeichnung, dekoriert ist.

Es ist nicht die einzige Gabe aus den Staaten. Noch heute fährt der schlanke, sportliche König mit Vorliebe den Jeep, den ihm die US-Army zum Präsent machte und der noch immer die amerikanische Armee-Nummer trägt. Neben Autofahren ist Fliegen seine größte Leidenschaft.

Persönliche Freunde hat der junge Herrscher Rumäniens nur wenige: etwa ein Dutzend junger Männer, die mit ihm zusammen-erzogen wurden. Sein bester Freund ist der Schäferhund Asso, mit dem er oft ausgedehnte Streifzüge unternimmt. An Assos ehemalige Herren denkt Michael allerdings nicht gern zurück. Sie haben in Rumänien keinen guten Eindruck hinterlassen: Asso war Eigentum der SS.

„Vergessene des Kriegs“

Von der Ostsee bis zur Adria

Peter Zinkl, der tschechische Vize-Premier, betrachtete mißtrauisch das Liebesgabenpaket mit dem Schmuckkästchen, das ihm der Postbote gerade auf den Schreibtisch gelegt hatte. Er erinnerte sich ähnlicher Pakete, die man ausländischen Ministerkollegen ins Haus geschickt hatte und die sehr explosive Liebesgaben enthielten. Er verständigte die Geheimpolizei.

Sie kam rechtzeitig genug, um im Postamt zwei weitere Sprengstoff-Postpakete sicherzustellen. Sie waren an Justizminister Dr. Prokov Drtina und Außenminister Jan Masaryk adressiert. Für Präsident Benesch war kein Paket abgegeben worden. Aber auch er sollte ermordet werden, berichtete die tschechische Presse.

Die Fäden der Verschwörung liefen in der Slowakei zusammen. Von dort hatte die Prager Presse seit Wochen Schlagzeilen-Stoff erhalten. Eine Alarmnachricht jagte die andere. Partisanen terrorisierten das Land.

In den unwegsamen Bergen der Karpathen an der polnisch-tschechoslowakischen Grenze waren sie zuerst aufgetaucht. Sie trugen polnische, russische und deutsche Uniformen. Sie waren mit Waffen aus aller Herren Länder ausgerüstet. Ihre Zungen redeten nahezu alle Sprachen Europas.

„Die Vergessenen des Kriegs“ nannten sich jene, die gefangen genommen wurden. Es war ein buntes Sammelsurium ehemaliger Soldaten: Hlinka-Gardisten, Wlassow-Truppen, deutsche SS, Berufsbrecher vieler Nationalitäten hatten sich mit ihnen zu einem Leben des Terrors, der Raubzüge und Plünderungen vereinigt.

Tschechisches Militär wurde aufgeboten. Auch ehemalige Partisanen traten gegen die neuen Partisanen auf. Blutige Schlachten wurden geschlagen. Mehr als einmal berichtete Prag, nun sei auch die letzte Bande aufgerieben worden. Die Antwort kam von den Banden selbst: sie terrorisierten nicht nur das polnische Grenzgebiet, sondern wurden auch in der Slowakei und in Mähren sehr aktiv. Bis in die Gegend von Brünn dehnten sie ihre Tätigkeit aus.

Die Bandera-Banden taten sich besonders hervor: ukrainische Neu-Partisanen, die unter Führung des weißrussischen Generals Bandera in einer angeblichen Gesamtstärke von 20.000 Mann operierten. Teile von ihnen tauchten an der amerikanischen Zonengrenze auf und wurden interniert. Die Constabulary der US-Armee verstärkte ihren Grenzschutz. Denn weite-

re Tausende der Banderowici werden erwartet. Sie sollen auf einer kleinen Völkerwanderung von der Ukraine durch Polen und die Tschechoslowakei nach Deutschland begriffen sein. „Wir wollen Euch beim kommenden Krieg gegen Rußland helfen“, erklärten die von den Amerikanern Inter- nierten.

Die bei Passau auf deutsches Gebiet übergewechselten Ukrainer* bezeichneten sich als eine abgesplitterte Teilgruppe der UPA, der ukrainischen Freiheitsarmee. Zurückgebliebene Verbände dieser Armee sollen in den Gebieten von Nowy Sacz, Zakopane, Babia Gora und Biala in Südpolen starke russische und polnische Truppenverbände in schwere Kämpfe verwickelt haben.

Die polnische Presse sprach von „undurchsichtigen Bandenkämpfen“, an denen sich große Teile der ukrainischen Bevölkerung Galiziens und Wolhyniens beteiligt hätten. Zur Strafe will die Warschauer Regierung zwischen 50- und 150.000 Ukrainer in das südostpreußische Gebiet von Allenstein umsiedeln. In geschlossenen Volkssiedlungen sollen sie ohne territorialen Zusammenhang mit ihrem Volk leben.

Andere Gruppen der Banderowici haben sich zu den „weißen Partisanen“ Jugoslawiens durchgeschlagen, die seit langem das Kärntner Gebiet unsicher machen. Auch nach Ungarn drangen die Freischärler vor. Sie versuchten, die Drau zu überschreiten und mit den „Kreuzfahrern“ des kroatischen Generals Boban Verbindung aufzunehmen.

Die „Kreuzfahrer“ und die „Weißgardisten“ sind nicht die einzigen Widerstandsgruppen Jugoslawiens, die einen erbitterten Kleinkrieg gegen das Tito-Regime aufgenommen haben. Nach einem Bericht des „Manchester Guardian“ sind auch an der montenegrinischen Grenze Guerilla-Streitkräfte tätig. Und in Westserbien operieren schätzungsweise 20.000 Anhänger des hingerichteten Generals Mihailowitsch.

Im Raum von Zagreb seien mehrere starke Bänder der Ustaschi zu Hause, kroatische Quisling-Truppen, die eng mit den Krischari, den „Kreuzfahrern“, zusammenarbeiteten, berichtet der „Manchester Guardian“ weiter. Ihr Oberhaupt sei wie in früheren Zeiten Ante Pavelitsch, der kroatische Ex-Staatschef.

